



Dresdner

Philharmonie

8. KONZERT ANRECHT A 1958/1959

Mittwoch, 11. März 1959, 19.30 Uhr, Anrecht A 1
Donnerstag, 12. März 1959, 19.30 Uhr, Anrecht A 2

8. Philharmonisches Konzert

DIRIGENT

Siegfried Geißler

SOLIST

Wolfgang Marschner, Köln (Violine)

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Zum 150. Geburtstag

1809—1847

Aus der Musik zu „Ein Sommernachtstraum“, op. 61

Ouvertüre
Scherzo
Hochzeitsmarsch

Konzert für Violine und Orchester e-moll, op. 64

Allegro molto appassionato
Andante
Allegro molto vivace

PAUSE

Sinfonie Nr. 4, A-Dur, op. 90 (Italienische Sinfonie)

Allegro vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Saltarello — Presto



Wolfgang Marschner

Seine Kindheit verbrachte er in Dresden. Den ersten Violinunterricht erteilte ihm sein Vater, der seinem fünfjährigen Sohn die Aufnahme an die Dresdner Orchesterschule unter der Leitung von Hermann Kutzschbach ermöglichte. Arthur Tröber vermittelte dem heute in Köln lebenden Solisten in langjährigem Unterricht das für seine spätere Laufbahn entscheidende technische und musikalische Rüstzeug. Mit 11 Jahren trat Wolfgang Marschner mit einem eigenen Violinabend erstmalig vor die Dresdner Öffentlichkeit. Die weiteren Stadien seiner Ausbildung durchlief er am Mozarteum in Salzburg und später nochmals in Dresden bei Willibald Roth. Nach dem Krieg war er als erster Konzertmeister des Niedersächsischen Sinfonieorchesters Hannover und des Rundfunksinfonieorchesters Köln tätig. Jetzt ist Wolfgang Marschner nur noch als Solist tätig. Im April 1958 nahm er eine Berufung an die Folkwangschule in Essen an, wo er die Meisterklasse für Violine übernahm.

Zur Einführung

Felix Mendelssohn-Bartholdy (den Namen Bartholdy fügte der Vater seinem Familiennamen bei zum Gedächtnis an seinen Schwager und zur Unterscheidung von anderen Familienzweigen), dessen Geburtstag sich am 3. Februar zum 150. Male jährte, ist von Haus aus Hamburger, wurde aber im wesentlichen in Berlin erzogen, wo sich sein Vater als Bankier niedergelassen hatte. Mendelssohn zeigte erstaunlich frühe musikalische Begabung, die durch die gut-situierten und kunstsinnigen Eltern liebevolle Pflege erhielt. Seine Mutter erteilte Felix (auch der hochbegabten, um drei Jahre älteren Schwester Fanny) den ersten, ausgezeichneten Klavierunterricht – die beiden Geschwister Fanny und Felix müssen nach zeitgenössischen Berichten in ihrer jugendlichen Begabung geradezu an Nannerl und Wolfgang Mozart erinnert haben! Bald übernahm Ludwig Berger den Unterricht im Klavierspiel, Hennings den für Violinspiel und der berühmte Zelter den in Theorie. Dr. Heyse, der Vater des Dichters Paul Heyse, wurde der Hauslehrer für Sprachen. An jedem Sonntag wurden im Vaterhause musikalische Unterhaltungen veranstaltet, bei denen ein kleines Orchester mitwirkte. Das sich früh entwickelnde Kompositionstalent des Knaben fand hierdurch Gelegenheit, das Geschriebene immer gleich zu Gehör zu bringen. 1821 wurde Mendelssohn mit Carl Maria von Weber bekannt, für den er eine schwärmerische Verehrung faßte. Und der Freund des väterlichen Hauses, Karl Friedlich Zelter, führte Felix bei Goethe in Weimar ein, was dem Dichterfürsten offenbar eine besondere Freude bereitete („Dem lieben, jungen Freunde F. M. B., kräftig zartem Beherrscher des Pianos, zur freundlichen Erinnerung! J. W. von Goethe“ – auf einem Bogen des „Faust“-Manuskripts). 1824 beförderte Zelter den Knaben und seinen Theorieschüler an dessen Geburtstage „im Namen Bachs, Haydns und Mozarts vom Lehrling zum Gesellen“. Schon 1816 hatte Mendelssohn seinen Vater auf einer Geschäftsreise nach Paris begleitet, 1825 besuchten Vater und Sohn Paris zum zweiten Male. Der nun 16jährige Jüngling machte die Bekanntschaft aller damaligen Musikberühmtheiten dort, musizierte mit Baillot, dem berühmten Geiger, u. a. Eine Prüfung durch Cherubini am Pariser Conservatoire fiel sehr günstig aus, doch nahm der Vater dessen Anerbieten, Felix weiter auszubilden, nicht an, sondern kehrte mit dem Sohn nach Berlin zurück. Mendelssohn war 17 Jahre alt (1826), als er die Ouvertüre zum „Sommernachtstraum“ schrieb, ein Werk, das vollendete Meisterschaft und geniale Originalität bekundet. Die übrigen Nummern des „Sommernachtstraum“ sind fünfzehn Jahre später geschrieben – ohne die Ouvertüre leistungsmäßig zu übertreffen!

Eine Ergänzung der Sonntagsmusiken im Mendelssohnschen Haus waren die Zelterschen Freitagsmusiken, in denen vor einer auserwählten Anzahl von Mitgliedern der „Singakademie“ (die Zelter dirigierte) ältere, schwierige Vokalwerke vorgetragen wurden. Hier war es, wo Mendelssohn Stücke aus der Matthäuspassion von Bach kennenlernte und in ihm der Entschluß reifte, dieses gewaltige Werk vollständig zu neuem Leben zu erwecken. Hundert Jahre war das Werk so gut wie verschollen gewesen, seitdem es Bach am 15. April 1729 zum ersten Male in Leipzig aufgeführt hatte. Am 11. März 1829 dirigierte der zwanzigjährige Mendelssohn die Passion in Berlin – von diesem Tage an könnte man die Wiedererweckung Bachs datieren. Selbst wenn man bedenkt, daß das finanzielle Risiko für den Bankierssohn eben kein Risiko bedeutete: Diese Tat des Zwanzigjährigen wird das Gedächtnis an Mendelssohn erhalten, auch wenn keine Note der eigenen Schöpfung mehr erklingen sollte! Im selben Jahr besuchte Mendelssohn England, vordringlich auf Veranlassung Moscheles', dessen Klavierunterricht er noch genossen hatte.

Erst von London aus verbreitete sich Mendelssohns Ruf als Komponist. Er dirigierte dort seine (1.) Symphonie op. 11 in C-Dur – die er selber später als Jugendwerk und „kindisch“ bezeichnete – und die Ouvertüre zum „Sommernachtstraum“. Die Aufnahme war glänzend. Die „Schottische“ Symphonie (Nr. 3, opus 56) entstand auf Grund der Eindrücke einer Reise durch Schottland, die „Italienische“ Symphonie (Nr. 4, opus 90) nach einer Italienreise. Seine Bewerbung um die Nachfolgerschaft Zelters als Dirigent der Berliner Singakademie blieb erfolglos. Mendelssohn hat unter dieser Absage wohl ebenso gelitten, wie ihn die Nachrichten vom Tode seiner besten Freunde Goethe, Zelter und Eduard Rietz erschütterten. Nachdem er schon 1833 die Leitung des Niederrheinischen Musikfestes in Düsseldorf übernommen hatte, wurde er von Düsseldorf als städtischer Musikdirektor engagiert. 1835 trat er sein Amt als Kapellmeister der Leipziger Gewandhauskonzerte an. „Durch zweimal sechs Jahre – 1835 bis 1841 und (mit Unterbrechung) 1841 bis 1847 – überschüttet und beschenkt Mendelssohn in seinen Konzerten im Gewandhaus zu Leipzig das musikalische Deutschland mit den Herrlichkeiten des Ausgezeichneten an älterer und neuer, an bekannter und unbekannter Musik, an Solisten von europäischem Rang und Ruf. Er führt das Orchester, dessen Mitglieder vom Konzertmeister Ferdinand David bis zum Paukenisten Herrn Pfundt Musiker von solistischen Graden sind, zu interpretatorischen Spitzenleistungen seiner Zeit (Heinrich Lindlar).“ Ein Jahr vorher hatte ihn die Universität Leipzig zum Doktor philosophiae honoris causa ernannt, als Mendelssohn 1837 freudig ein quasi-prophe-tisches Wort seines Vaters zunichte machte („ich fürchte, Felix wird bei seiner Mäkelei ebenso-wenig einen Operntext wie eine Frau bekommen . . .“): Cécile Jeanrenaud, die Tochter des französisch-reformierten Predigers in Frankfurt (Main) wird seine Frau. Die Ehe wird aus-gesprochen glücklich. 1843 begründet Mendelssohn mit einigen musikliebenden Freunden das Leipziger Konservatorium (das älteste Deutschlands) mit damals berühmten Lehrern (Robert Schumann, Moritz Hauptmann, Ferdinand David u. a.). Nur kurze Abwesenheiten (König-licher Generalmusikdirektor in Berlin) abgerechnet, blieb Mendelssohn Leipzig treu. Durch den unerwarteten Tod seiner geliebten Schwester Fanny tief beeindruckt, starb er nur wenige Monate nach ihr, am 4. November 1847, betrauert in Leipzig, in Deutschland, in der ganzen musikalischen Welt.

Nicht die für unsre Begriffe etwas weichlichen, nicht eigentlich klassisch-stilvollen Musiken zu Sophokles „Antigone“ und „Öpιδus“ oder zu Racines „Athalie“, die er als Generalmusikdirektor des preußischen Königs auf dessen Wunsch schrieb, sondern die Musik zu Shakespeares „S o m - m e r n a c h t s t r a u m“ werden Mendelssohns Namen so lange lebendig erhalten, als man das fantastische Drama Shakespeares lieben wird. Er war, wie schon gesagt, siebzehn Jahre alt, als er die wundervolle O u v e r t ü r e schuf, ein Meisterwerk der Erfindung und Gestaltung, und siebzehn Jahre später schrieb er ergänzend die übrigen Stücke (u. a. S c h e r z o und H o c h - z e i t s m a r s c h), in denen er glücklich neue Einfälle mit Themen der Ouvertüre verband. Im gleichen Jahre wie Webers „Oberon“ geschaffen (1826), erschließt auch diese Ouvertüre die Märchenwelt des Elfenkönigs – der junge Meister hätte sich mit dieser Partitur sehr wohl vor Weber sehen lassen können! „Das Märchen bedeutet für Mendelssohn keinen Gegensatz zum Leben, sondern eine poetisch-tiefsinnige Ausdeutung seiner freundlich-hellen Seiten . . . keine Spur von den Nachtseiten und Düstereiten, von den Hintergründen und Nebenabsichten der „Romantischen“ Schule . . . (Georg Knepler)“. Und ebenso wie Mendelssohns Sommernachts-traum im Herzen eines jeden Musikers, selbst in Deutschlands bitterster Zeit, lebte, so lebt bis heute sein meisterliches V i o l i n k o n z e r t bei jedem „zünftigen“ Geiger. Beglückende Gei-

genkantilene, entzückende Gegenläufe, brillante Arpeggien und Triller, kokettes Spiccato wetteifern im ersten Satz um die „blaue Blume“ der Romantik. Volkstümliche Melodik, durchsetzt mit volltönenden Doppelgriffen, bestimmt den sich unmittelbar anschließenden langsamen Satz. Ein rezitativartiges Allegretto läßt schließlich das Allegro molto vivace des Schluß-Satzes spritzig anspringen – alles im Dienste reinster, schönster Virtuosität. „Den Glauben an eine Unschuld im virtuoson Element hat Mendelssohn spät, vielleicht nie ganz aufgeben können“ (Lindlar). In einem seiner Reisebriefe aus Italien schreibt Mendelssohn: „... eine einsame, verfallene Brücke in der weitlinigen, grünen Campagna (der Rom umgebenden Ebene). Manche Ruine aus der Römerzeit, manche Warthtürme aus dem Mittelalter stehen da auf den langen Wiesenreihen umher. Am Horizont erheben sich dann alle die Berge, teils mit glänzendem Schnee bedeckt, von den Wolkenschatten in ihrer Farbe und Gestalt phantastisch verändert, und die himmlisch luftige Erscheinung des Albanergebirges, das wie ein Chamäleon sich während des Blickes verwandelt, wo man auf Meilenweite die kleinen weißen Capellen auf dem dunkelschwarzen Berggrunde schimmern sieht... dort eine Eremitenwohnung aus den Bäumen hervorguckt... Da steckt Musik drin, da tönt's und klingt's von allen Seiten!“ Denn nicht nur eine Reihe von Zeichnungen bringt Mendelssohn 1830 von der Italienreise mit (er war zugleich ein ausgezeichnete Maler und Zeichner), sondern seine „Italienische“ Symphonie Nr. 4, opus 90, gewinnt auf der Reise Gestalt. Direkt erkennbare südliche Elemente bringt eigentlich nur das Finale: Ein ausgelassener, bacchantisch lustiger Saltarello, ein neapolitanischer Tanz – Neapel hatte sich Mendelssohn auf der Reise „aufgespart“, denn Neapel „muß mitspielen in der Symphonie“. Der erste Satz mit seinem heiteren Grundton gibt Mendelssohns glückliche Stimmung wieder, mit der er fröhlich und jubelnd das schöne, südliche Land bereist. Der zweite Satz (Andante con moto in d-Moll) beginnt als schwermütige Ballade, zunächst von Bratschen, Klarinetten und Fagott vorgetragen, die dann mit einem freundlichen Gesang wechselt. Das Con moto moderato des dritten Satzes ist mit seinem Ländlerthema vielleicht der am meisten „deutsche“ Satz, ehe das schon erwähnte Presto- (Tarantella-) Finale die Symphonie beschließt.

Prof. Dr. Mlynarczyk

Literatur: Musik und Gesellschaft (Mendelssohn-Heft) Februar 1959
 Musica (Mendelssohn-Heft) Februar 1959
 Sebastian Hensel: Die Familie Mendelssohn, Leipzig 1924.

V o r a n k ü n d i g u n g

Nächstes A-Konzert 11. und 12. April 1959

29. und 20. März 1959 (Ostern), jeweils 19.30 Uhr

11. Außerordentliches Konzert
 Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

BEETHOVEN - A B E N D

Ouvertüre zu „Egmont“

2. Sinfonie D-Dur

3. Sinfonie Es-Dur

Freier Kartenverkauf